

grund des Lebens in Familie, Haus und Hof. Der Hausbaum hilft den Sinn bewahren für die Natur und das natürliche Leben. So tief wie seine Wurzeln gehen, soll unsere Liebe zur Heimat und Scholle in unserem Herzen verankert sein. Der Hausbaum ist ein Symbol aller guten, Haus und Hof schützenden Kräfte. Er ist die „ewige Wache“ am Lebenstore und am Schaffensraum einer Sippe. Des Hausbaumes himmelweisende Gebärde ist letzten Endes wie ein Einstehen für ein Gesetz, das gilt, mag übers Lebensschifflein kommen, was will, ein Einstehen für das von Beethoven in seiner Neunten Symphonie verewigte Schillerwort: „Brüder, überm Sternenzelt muß ein lieber Vater wohnen“.

Anton Pfeffer

Wegweiser für die heimatliche Volkskunde

Zusammengestellt von der Arbeitsgruppe für Volkskunde im Schwäbischen Heimatbund

Kapitel XXI. Volkstümliche Bildung und ihre Stoffe

Waren schon in den vorhergehenden Kapiteln immer wieder Verweise auf andere Teile des Wegweisers notwendig, so ist dieses Kapitel in besonderer Weise mit dem gesamten Fragenkreis verflochten. Ein Lied, eine Erzählung, eine Grabschrift, eine Redensart usw. – das alles können ja Bestandteile volkstümlicher Bildung sein; sie wurden jedoch ursprünglich nicht als solche aufgefaßt. Wilhelm Heinrich Riehl unterschied vor nunmehr hundert Jahren die Lebensformen des Naiv-Gesitteten einerseits und des Bewußt-Gebildeten andererseits. Die volkstümlichen Kulturgüter waren Ausdruck naiver Gesittung, nicht Ergebnis bewußter Bildung; sie standen auch nicht im Dienst der bewußten Erziehung. Erst heute werden sie immer stärker als Bildungsgüter aufgefaßt; man denke nur an die ausgesprochene *Pflege* etwa des Volkslieds und des Volkstanzes. Eine erste wichtige Frage in diesem Zusammenhang ist, wo die volkstümlichen Kulturgüter – einschließlich aller Bräuche – noch selbstverständlich, als Teile einer ungebrochenen *Überlieferung* verwirklicht, wo und in welchem Maße sie andererseits als Bestandteile der angestrebten *Volksbildung* gepflegt und aufgefaßt werden. Diese Frage stellt uns mitten hinein in die *Wandlung* des volkstümlichen Lebens in der Gegenwart.

Ein weiteres Beispiel soll den Sachverhalt verdeutlichen. Die örtliche *Sitte* kennt *Formen* etwa des Hochzeitsfestes, der Tischordnung usw., die zwar nicht völlig unwandelbar, wohl aber verhältnismäßig fest gefügt und verbindlich waren oder sind. Heute läßt sich hier ein stärkeres Eindringen des gesellschaftlichen Stils beobachten, und zwar oft durch die Vermittlung von Handbüchern aller Art (Knigge, Bücher zur „Festgestaltung“, Spiel- und Unterhaltungsbücher usw.). Diese Bücher treten verständlicherweise häufiger, aber nicht ausschließlich

bei Arbeitern, bei Bewohnern der Stadt usw. auf, wie uns überhaupt die Fragen dieses Kapitels eine gute Möglichkeit geben, auch die sonst oft vernachlässigten sozialen Gruppen der nicht-bäuerlichen Menschen in unsere Untersuchungen einzubeziehen. Unser Beispiel zeigt außerdem, wo wir Bildungsstoffe in spezifischem Sinn zu suchen haben: in erster Linie im *Lesestoff* des „Volkes“.

Welche *Bücher* werden gelesen? Romane (welcher Art?), Gedichte, Reiseschilderungen, geschichtlich orientierte Bücher? Welche Rolle spielen Lexika und enzyklopädische Werke, welche Bedeutung haben Fachbücher? Dabei ist zu unterscheiden zwischen den Fachbüchern des eigenen Berufs, die nur im Zusammenhang mit der Berufsbildung stehen, und Fachbüchern ganz anderer Berufe oder Büchern belehrenden Inhalts aus berufsfremden Sachgebieten. Entsprechende statistische Erhebungen sind nur schwer möglich; doch könnte etwa in Volksbüchereien die Verteilung der Bücher auf einzelne Bevölkerungsgruppen genau verfolgt werden. Dabei müßten Alter, Konfession, Beruf und Geschlecht unterschieden werden; eine Aufteilung, die ohne lästige Fragebogen etwa der Lehrer eines kleineren Dorfes leisten kann. Zu solchen Erhebungen müssen Einzelbeobachtungen treten. Wie werden die Bücher beurteilt? Welche Rolle spielt der Lesering (Buch-Abonnement)? Werden die durch den Lesering gelieferten – äußerlich meist sehr schön gebundenen – Bücher immer gelesen? Wie werden die Bücher behandelt? Wie steht man zu Taschenausgaben? Welche Rolle spielt überhaupt das Format und die Dicke eines Buchs? Wann wird gelesen? Wie wird der Leser beurteilt; gilt er als gebildet, oder nur als eingebildet? Wie steht er selbst zu den Nicht-Lesern, die es ja immer noch gibt?

In diesem Zusammenhang ist auch auf die Haltung zur *Schule* zu achten. Inwieweit arbeitet die Schule – der Lehrer – auf die Erwachsenenbildung hin und daran mit? Wie urteilen die Leute über die Notwendigkeit (oder Überflüssigkeit) der Schulausbildung? Wie stehen sie zum Lehrer? Man kennt von früher her die Auffassung, nach der ein körperlich schlecht entwickelter Bauernbub „Schneider oder Pfarrer oder auch Lehrer“ werden sollte – wie steht man heute zur Berufseignung und zu den geistigen Berufen im besonderen? Wie steht man zu den Landwirtschaftsschulen und Fortbildungsschulen aller Art?

Das Buch stellt freilich keineswegs den einzigen *Lesestoff* dar. Als Zwischenform muß der Reihenroman (auch der Fortsetzungsroman der Zeitschriften und Tageszeitungen) genannt werden, dann Magazine und *Zeitschriften*. Auch hier sind sowohl Gesamtübersichten als Einzelbeobachtungen nötig. Welche Zeitschriften werden gelesen; aus welchen Gründen? Welche Themen werden bevorzugt? Welche Rolle spielt dabei das *Bild*? Als Wandschmuck werden im allgemeinen nur einige wenige, verhältnismäßig beständige Bildergruppen bevorzugt (z. B. im bürgerlichen Haushalt der Zwanziger-

jahre van Gogh, dann Uta von Naumburg und der Bamberger Reiter, heute vielfach die blauen Pferde u. ä.). In den Zeitschriften wechseln zwar die Bilder, nicht aber die Typen. Die ungeheure Verbreitung der Bildzeitungen ist wohl darauf zurückzuführen, daß sie Aktualität und Bildwirkung sensationslüstern verbinden. Auch an die „comic strips“, die Bilderreihen amerikanischer Herkunft, ist hier zu denken, wie überhaupt der Einfluß a u s l ä n d i s c h e r Buch- und Zeitschriftenliteratur immer mehr zu beachten ist. In diesem Zusammenhang ist auch nach Verbreitung und Bewertung fremdsprachlicher Kenntnisse zu fragen. – Welche Rolle spielt die Tageszeitung? Welche Teile werden tatsächlich gelesen, was sieht man als überflüssig an? Wie bewertet man die Zeitung, hält man Gedrucktes immer für wahr?

Grundsätzlich ist nicht nur nach den äußeren Daten der Verbreitung usw. zu fragen, sondern immer auch nach dem inneren Gewicht. So wird man ohne Rücksicht auf alle Auflageziffern sagen dürfen, daß keine der gegenwärtigen Zeitschriften an die Bedeutung heranreicht, welche die „Gartenlaube“ im bürgerlichen Haus fast ein Jahrhundert lang gehabt hat.

Mit dieser Feststellung haben wir die Vergangenheit einbezogen, und in der Tat erfordert dieses Kapitel, will man es umfassend behandeln, historische Vertiefung. Auf den Lesestoff früherer Zeiten finden wir in den Inventuren und Teilungen wichtige Hinweise; in ihnen ist ja der gesamte Nachlaß eines Verstorbenen aufgeführt, also auch seine Bücher. Vereinzelt Untersuchungen haben ergeben, daß noch bis zu der Zeit vor 200 Jahren im bäuerlichen und weithin auch im bürgerlichen Haushalt das religiöse Erbauungsbuch (im protestantischen Haus neben der Bibel) fast den einzigen Lesestoff darstellte; allerdings darf angenommen werden, daß die mündliche Überlieferung damals noch sehr viel reicher war. Erst allmählich tauchen Reisebeschreibungen, Pflanzenbeschreibungen u. ä., auch historische Erzählungen auf; dann auch die „Volksromane“ teils moralischen, teils sensationell-schaurigen Gepräges, wie sie im 19. Jahrhundert vor allem von Reutlingen aus verbreitet wurden.

Die Erwähnung in den Inventur- und Teilungsakten ermöglicht wiederum nur einen allgemeinen Überblick, sagt jedoch schon darüber nichts aus, ob die vorhandenen Bücher auch gelesen wurden, von wem sie gelesen wurden, und bei welchen Gelegenheiten. Eine zweite Quellengruppe ist deshalb heranzuziehen: persönliche Äußerungen, wie sie uns in – allerdings seltenen – Briefen begegnen, Poesiealben und Stammbücher, auch ausführliche autobiographische Schriften, die ja auch von Leuten aus dem Volk vorhanden sind (Augustin Faust aus Künzelsau, Uli Bräker usw.). Auch die Visitationsakten und Sittenberichte der Geistlichkeit können hier herangezogen werden.

Die Bemühung um den Lesestoff der Vergangenheit wird zeigen, daß nicht nur die Bildungsmittel wechseln, sondern daß sich auch die Vorstellung von dem, was Bil-

dung ist, wandelt. Ja es zeigt sich, daß das Problem und der Begriff der Bildung im heutigen Sinn sich überhaupt erst im 18. Jahrhundert verbreitet, dann aber immer häufiger aufgegriffen wird. So lassen sich unsere Fragen denn auch keineswegs auf den Lesestoff eingrenzen, obschon dieser vielleicht am leichtesten faßbar ist. Die weitverbreitete, von verschiedenen Institutionen getragene Einrichtung des „Volksbildungswerks“ z. B. kennt neben dem Buch und der Druckschrift noch andere Bildungsmittel, die jedoch auch außerhalb dieser Organisationsform anzutreffen sind. Dazu gehören in erster Linie Vorträge (welcher Art? wer besucht sie? was spricht an?), aber auch Ausstellungen, Filme, Reisen.

Dies sind Erscheinungen, die zwischen Unterhaltung und Bildung stehen, wobei eines das andere keineswegs ausschließt. Auch das Theater und jegliche Art künstlerischer Darbietung ist hierher zu rechnen; Mitteilungen über den organisierten Besuch größerer Theater, die Gastspiele von „Bauerntheatern“ und eigene Aufführungen aller Art sind wichtig. Als besonders wesentlich ist in diesem Zusammenhang auch der Rundfunk und das Fernsehen zu nennen. Schon die Feststellung, wo die ersten Fernsehgeräte aufgestellt wurden, ob am Empfang der Sendungen auch Nachbarn beteiligt sind usw., kann wichtige Aufschlüsse bringen. Im übrigen können die Fragen, die bei der Betrachtung des Lesestoffes gestellt wurden, ohne weiteres übertragen werden. Auch hier sind die äußeren Daten (also etwa: Welche Filme sieht man sich an? Welche Sendungen hört man? Reiseziele? Gesellschaftsreisen? Urlaubstätigkeit?) eine wichtige Grundlage, auch hier sollten sie aber ergänzt werden durch Einzelbeobachtungen (Beurteilung von Filmen; Verhalten in Theater und Kino, bei Radiosendungen, im fremden Land; Einstellung zu bestimmten Verkehrsmitteln usw.). Interessant ist festzustellen, was ausdrücklich der Bildung und was der Unterhaltung zugerechnet wird, wie überhaupt immer zu fragen sein wird, worin ein Bildungsmittel gesehen wird. Gelegentlich läßt sich zeigen, daß die Einstellung zur Kunst einerseits und zur Wissenschaft andererseits durchaus verschieden ist; so kann es etwa sein, daß zwar wissenschaftlich ausgerichtete Ausstellungen ansprechen, künstlerische dagegen keinen Widerhall finden.

Nicht immer lassen sich die Bildungsmittel aufzählen; es gibt Bereiche, in denen die Bildung nicht durch Bücher oder andere darstellende Formen vermittelt wird, sondern in der direkten Begegnung und Auseinandersetzung. Hierzu gehört zum Beispiel das weite Feld der Technik, in dem sich nur wenige durch theoretische Studien, viele aber in praktischer Erfahrung bilden. Man wird in einer Zeit, in der die Technik auch die Kultur aufs stärkste beeinflußt, auch dies als einen Teil der Bildung verstehen müssen, ebenso etwa den Sport in all seinen Sonderformen. Die Fragestellungen können nur angedeutet werden: Teilnahme, Regeln sportlichen Verhaltens, Einschätzung, theoretisches Wissen?

Zu den Gebieten, in denen sich zwar die Bildungsmittel nicht leicht sondern und darstellen lassen, der Bildungsstand dagegen verhältnismäßig leicht abzulesen ist, gehört auch die Politik. Hierbei ist zu fragen, ob politische Bildung als wesentlich und erstrebenswert betrachtet wird, wer sich politisch betätigt, wie er beurteilt wird. Woher übernimmt man politische Anschauungen (Zeitung, Geistlichkeit, Lehrer, Berufspolitiker, Friseur, Handelsvertreter)? Wer äußert selbständige Meinungen? Gerade auch auf diesem Gebiet ist nüchterne Beobachtung nötig. Im Zusammenhang mit der politischen Bildung soll noch hingewiesen werden auf die rednerische Bildung (wird sie in Lehrgängen gesucht?) und die Bildung fürs Gespräch. Die Fähigkeit zum gehaltvollen Gespräch könnte vielleicht als entscheidendes Merkmal der Bildung aufgefaßt werden; doch ist zu bedenken, daß die Volksbildung mit anderen Maßstäben beurteilt werden muß. Immerhin wird man auch diese Fähigkeit zum Gespräch verfolgen müssen, und man wird hier auch im Volk auf sehr gebildete Menschen treffen – kennt man doch sogar äußerst eindrucksvolle schriftliche Äußerungen einfacher Menschen (Feldpostbriefe!).

Bildung ist stets Weg und Eigenschaft eines Einzelnen. Aber es soll doch nicht übersehen werden, wie immer auch überindividuelle, soziale Momente die Bildung mitbestimmen, nicht nur durch Bereitstellen der Bildungsmittel, sondern auch durch Festsetzung bestimmter Normen und Beurteilung dessen, was zur Bildung gehört. Einst war dies in noch viel stärkerem Maß der Fall (man denke an den Einfluß der Kirchen, aber auch der Zünfte usw.); auch heute ist diese soziale Komponente keineswegs auf die Institutionen beschränkt, die sich die Volksbildung ausdrücklich zum Ziel gesetzt haben. Hier spielen vielmehr auch die Vereine und Vereinigungen aller Art eine Rolle – bezeichnenderweise befanden sich unter den ersten Vereinen die sog. „Bildungsvereine“ –, aber auch nicht eigens organisierte Gruppen wie etwa der Kreis der Arbeitskameraden (Austausch von Büchern!) und der Altersgenossen (Schriftentausch unter Kindern), oder auch nur eine Reisegesellschaft. Auch auf diese sozialen Zusammenhänge ist zu achten.

Rückhaltebecken

Die Kälte im Februar dieses Jahres mit Temperaturen von minus 20 bis 30 Grad Celsius brachte den Boden bis zu Tiefen von 150 Zentimetern zum Gefrieren. Als dann Anfang März eine plötzliche Schneeschmelze mit Regen eintrat, konnte das Schmelzwasser nirgends versickern, auch nicht in verkarsteten Kalkgebirgen wie etwa auf der Schwäbischen Alb oder im Muschelkalk. So kam es trotz der nicht allzu großen Schneemengen am 3. März zu Katastrophenhochwässern von seltener Furchtbarkeit. Ein rechter Nebenfluß des Neckars, die Fils, die bei Plochingen in den Neckar mündet, verursachte trotz der mit

Millionenkosten durchgeführten Korrektur Schäden von mehreren Millionen. Die Sachverständigen des Regierungspräsidiums von Nordwürttemberg stellten fest: dies sei die Quittung dafür, daß man in den letzten zwanzig Jahren zwar den Lauf der Fils weitgehend verbessert aber nie den Fluß als ganzes ins Auge gefaßt habe. Man habe nur an den raschen Abfluß des Wassers gedacht. Auf diese Fehler haben die Vertreter des Natur- und Landschaftsschutzes schon immer hingewiesen (vgl. Kosmos 1928, Seite 330). Der moderne Wasserbau wendet sich nun gegen die Erhöhung der Dämme, schon weil dann das Grundwasser außerhalb auch in den Kellern ansteigen werde. Die Kosten würden mehrere hundert Millionen Mark betragen. Vielmehr wird vorgeschlagen, im Oberlauf und in den Seitentälern Talsperren und Rückhaltebecken anzulegen, um das Wasser aufzufangen und dann langsam zum Abfluß zu bringen. Nur so könne man wirklich wirkungsvoll abhelfen und mit wesentlich geringeren Kosten. Es ist erfreulich, daß solche Erkenntnisse sich jetzt durchzusetzen scheinen. Man darf aber auch darauf noch hinweisen, daß man alle Hilfsmittel, welche die Natur selber bietet, wie Wald, Wiese, Moore, Ufervegetation u. a., die bei sommerlichen Hochwässern wirksam werden, mehr ins Auge fassen, erhalten oder neu einsetzen sollte.

Schwenkel

Schutz dem Schutzwürdigen

Es gibt eine Organisation, die in der ganzen Schweiz ein Auge hat auf die Erhaltung schöner Dorfbilder, auf die Pflege wertvoller alter Bauten, seien es Schlösser, Rathäuser oder Kirchen, sei es aber auch, um Verunstaltungen durch unpassende Neubauten zu verhindern. Das ist der Schweizer Heimatschutz. Er nimmt den gewünschten Einfluß durch seine Bauberatungsstelle, das ist Architekt Max Kopp in Zürich, der mit allen Bevölkerungsschichten ausgezeichnet zu verkehren versteht. Große Firmen, die einen Umbau vorhaben, wenden sich an ihn, wenn sie einen Rat benötigen, auch Gemeindebehörden rufen ihn oft zu Hilfe, wenn sie einen Fachmann suchen, der über den lokalen Meinungsverschiedenheiten steht und doch weiß, was dem einzelnen not tut.

Im übrigen erzählt die Jahresrechnung des Schweizerischen Heimatschutzes von zahlreichen Beiträgen (aus dem Talergeld) an schützenswerte Objekte, sei es der Dorfbrunnen von Ernen im Oberwallis, sei es der Landsgemeindeplatz Hundwil, die Hammerschmiede im solothurnischen Beinwil, seien es Beiträge an die Renovation schöner alter Kirchen, die in den Händen von finanzschwachen Gemeinden sind, oder auch Beiträge an die Renovationskosten schmucker Bauernhäuser.

All diese schönen Dinge erfreuen das Auge des Wanders. Er sollte den Männern und Frauen des Heimatschutzes dafür dankbar sein, daß sie so tapfer und uneigennützig für die Schönheit der Heimat einstehen.

Aus der Schweizer Sport-Zeitschrift „Tip“ Nr. 26, 1926